

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1858**

11 (11.6.1858)

# Aerztliche Mittheilungen aus Baden.

Herausgegeben von Dr. Robert Volz.

Karlsruhe.

Nr. 11.

11. Juni.

## Zwei merkwürdige Selbstmordfälle.

Von Amts-Chirurg Dr. Federle in Staufen.

*Violenta mors rarius debetur soli menti, sæpissime venit a tormento cruciatuque corporis veteri et insolito. (Gayel diss. inaug. præf. Gruner. de suicidio. Jenæ 1792.)*

Große Schmerzen des Körpers, verbunden mit einem gewissen Grade der körperlichen und geistigen Empfindlichkeit oder Schwäche, erzeugen häufig den Trieb zum Selbstmord. Zwei solche Fälle, welche bezüglich der Umstände zu den seltenern gehören, und in welchen heftige Unterleibschmerzen die Ursache waren, kamen im Laufe weniger Wochen dem großh. Amtsgerichte Staufen zur Untersuchung. Dieselben sind nach Lage der Akten folgende:

1.

Wendelin N., neunundsiechzig Jahre alter Landwirth, in W., galt von Jugend an für hochmüthig, jähzornig, unverträglich, gemein und roh, in späterer Zeit für schwermüthig. Sein Vater hatte sich erhängt, und seine Schwester litt und starb an Manie. In zweiter Ehe lebend war er Vater zweier Söhne und zweier Töchter, und hatte einiges Vermögen, jedoch auch Schulden. Obgleich er kein Verschwender war, und kein ausschweifendes Leben führte, namentlich dem Trunke nicht ergeben war, so gieng es doch in seinem Hauswesen nicht vorwärts, seine Verbindlichkeiten erfüllte er immer nur, wenn

er betrieben wurde, was ihm den Kredit raubte. Mit seiner Frau lebte er zufrieden, und war oft sehr gutmüthig gegen sie, manchmal aber auch leicht aufgebracht. Seit seiner zweiten Verehelichung klagte er immer über Schmerzen in der Magen-gegend; bisweilen waren dieselben so heftig, daß er das Bett hüten mußte, oft aus demselben sprang und fort wollte; bald schrie er ganze Nächte hindurch, und behauptete, daß es ihm durch das Schreien besser werde. In dem letzten Halbjahre seines Lebens wurde er immer heftiger von Unterleibschmerzen gequält, und es bildete sich im linken Hypochondrium langsam ein großer Abszeß aus, welcher geöffnet wurde und wieder heilte, ohne daß die innerlichen Schmerzen sich linderten. Herr Medizinalrath Dr. Martin behandelte ihn. Seine Gemüthsstimmung wurde immer mürrischer und hoffnungsloser; er fieng an sonderbare Reden zu führen, aus denen man schließen konnte, daß es bei ihm auch im Kopfe nicht mehr ganz richtig sei. Es beherrschte ihn bald die Furcht vor künftigen Gefahren, bald vor Vermögensverlust, bald vor Abholung durch Gensdarmen und Einferkerung, „weil er ein liederlicher Mensch sei“, bald vor Verdammung seiner Seele; in anderen Augenblicken fürchtete er sich vor sich selbst, und bat, man möchte ihn doch nicht allein lassen, er sei ein elender Mensch, er bringe noch Schande über seine Familie, und werde an sich selbst Hand anlegen. Desters sprach er davon, daß er sich hängen wolle, oder er nahm ein Messer, schnitt sich damit an der Hand herum, und sagte, er werde sich noch einmal die Hand abhauen.

Um ihn zu zerstreuen, verbrachte man ihn nach der letzten Heuernte zu einem Verwandten in das einzeln stehende Hofgebäude eines benachbarten Dorfes, und auch der dortige Pfarrer versuchte es, durch geistlichen Zuspruch ihn zu ermuntern. Er blieb dort fünf Wochen lang, lag aber meistens im Bette, klagte stets über furchtbare Schmerzen im Unterleib; wenn sich diese steigerten, so entfärbte er sich, sein Blick wurde starr, und oft sagte er, wenn er nur sterben könnte. Zweimal verließ er heimlich das Bett, stieg nur mit dem Hemde bekleidet zum Fenster hinaus, ein Messer in der Hand tragend, und wollte in den nahen Wald entfliehen. Auf sein Betreten gieng er aber wieder gutwillig zurück.

Nach seiner Heimkehr wurde dieser gedrückte Gemüthszustand und das körperliche Leiden immer schlimmer; bei seiner beständigen Schlaflosigkeit magerte er ab und verweilte stets im Bette. Im Laufe der letzten zwei Wochen stund er zweimal wieder heimlich auf, und schlich auf die nämliche Bühne, wo sich einst sein Vater erhängt hatte; er war im Begriff, sich

dort auch zu erhängen, als er durch seine Frau daran gehindert wurde.

Am 25. August 1857 bemerkte seine Frau Morgens früh ihn wieder auf diesem Gange, gieng ihm nach und nöthigte ihn in das Bett zurück. Er gab vor, daß er Etwas oben im Hause habe suchen wollen. Alle Stricke und schneidenden Werkzeuge waren überall sorgfältig entfernt worden, nur auf der Bühne waren die für die Ernte aufbewahrten Sichel aufgehängt, welche er dort bemerkt haben mußte. Mittags genoß er mit Appetit eine Brodsuppe, Kartoffeln und Birnenschnitze. Abends 5 Uhr verließ die Frau das Haus, um auf einem nahen Felde Kartoffeln zu holen, und stellte ihren 11 Jahre alten Sohn als Wächter mit dem Befehle auf, den Vater nicht aus der Schlafstube gehen zu lassen. Bald nachher stand dieser aber eilends auf, drückte den Sohn auf die Seite und lief die Stiege hinauf. Der Knabe rief sogleich den Knecht, welcher in dem 80 Schritte entfernten Garten arbeitete, zu Hilfe und kehrte zurück um nach seinem Vater zu sehen. Schon auf der Stiege sah er, wie derselbe oben sich mit einer Sichel in den Bauch stach und daß Blut aus der Wunde floß. Er rief ihm zu: „Vater! was macht auch Jhr?“ worauf dieser antwortete: „Nichts, mach' daß du hinab kommst;“ er verzog nicht einmal das Gesicht, ließ sich sodann auf den Boden nieder und zog die aus der Wunde heraushängenden Gedärme noch weiter heraus. Indessen kam der Knecht mit einem Nachbar herbei; sie sahen ihn wieder oben an der Stiege stehend, ganz erblaßt, sprachlos, das Hemd vorn mit Blut getränkt, und brachten ihn nun hinab in das Schlafgemach, wobei er noch frei gehen konnte und keine Miene verzog. Beim Eintritt in dasselbe wurde er plötzlich wie rasend, riß das Hemd vorn entzwei, zog mit furchtbarer Schnelligkeit die Gedärme aus der Wunde heraus, zerriß und zerfetzte sie mit den Händen und warf ein abgerissenes Stück derselben auf den Boden, ohne daß der Nachbar ihn davon abhalten konnte, wobei der Knecht in Ohnmacht fiel. Mit Gewalt zu Bette gebracht und auf den Rücken gelegt, verhielt er sich nun ganz ruhig und gab einige Zeit keinen Laut von sich; später zupfte er wieder öfters an den Gedärmen herum und jammerte fortwährend. Auf Fragen antwortete er nicht, er schluckte Nichts mehr, erbrach sich einmal, und athmete nur schwach. Der Puls war verschwunden, die Haut kalt; dennoch lebte er bis am andern Morgen um 4 Uhr, also 11 Stunden nach der That.

Auf dem Boden der Bühne, auf der Stiege und in dem Schlafgemache waren große Blutlachen, auf dem Boden des

letzteren eine solche von 5 Fuß im Umfang mit einem Gerinnsel von etwa 3 Pfund; auch im Bette war Blut angesammelt, und war durch dasselbe bis auf den Fußboden geflossen. Das zum Selbstmord gebrauchte Instrument, eine gewöhnliche Handsichel, zeigte die Schneide nicht an der Spitze, sondern erst gegen die Wölbung zu geschärft.

Die Wundschau und Leichenöffnung wurde am 26. August Nachmittags 3 Uhr vorgenommen. An dem Unterleibe der sehr abgemagerten Leiche fanden sich vierzig Wunden, davon neununddreißig in der Mittelbauchgegend, welche nur die allgemeine Decke bis auf die Bauchmuskeln durchdrangen, 5 bis 6 Linien lang und theils quer, theils schief gerichtet waren. Die 40ste Wunde befand sich  $1\frac{1}{2}$  Zoll unterhalb des Nabels, links von der Mittellinie, verlief 2 Zoll lang nach ab- und auswärts, fast senkrecht, und drang durch das Bauchfell. Aus dieser klaffenden Wunde mit scharfen Rändern hiengen von dem Dünndarm 12 Fuß 4 Zoll nebst dem Gefröse, und von dem Dickdarm 7 Zoll heraus. Von dem ersteren waren zwei Stücke abgerissen, nämlich eines von 5 Fuß Länge, welches auf dem Boden des Schlafzimmers lag, und eines von 3 Fuß Länge, welches sich in Bette vorfand. Die Länge des aus der Wunde hervorgegangenen Theiles des Dünndarms betrug also zusammen 20 Fuß 4 Zoll. Nach der Eröffnung der Bauchhöhle fand sich, daß der Dünndarm 1 Fuß unterhalb des Duodenum abgerissen und bis nahe an das Coecum außerhalb der Wunde lag. Unter dem Querdickdarm und Magen lag ausgetretener Speisebrei im Betrag von 5 Unzen, worin Stückchen Brod und Obst zu erkennen waren, und in der unteren Bauchhöhle Blutcoagulum.

Der Magen zeigte nichts Krankhaftes, er enthielt noch 1 Pfund von dem nämlichen Speisebrei. Die Leber ungewöhnlich groß, noch mit Blut angefüllt, sonst normal beschaffen, ebenso die Gallenblase, welche 2 Unzen dünner Galle von gewöhnlicher Farbe enthielt. Die Bauchspeicheldrüse hatte eine Länge von 8 Zoll, wovon 3 Zoll des rechteitigen Endes gegen den Zwölffingerdarm zu vergrößert und höckerig hart, von außen mißfarbig, bräunlich aussah, beim Durchschneiden Knorpelhärte und das maschige Fasergewebe des Stirkhns darstellte.

Die Milz von grauer Farbe, blutarm. Der Blinddarm und aufsteigende Dickdarm mit Excrementen gefüllt, dagegen der quere und absteigende Dickdarm so wie der Mastdarm beinahe leer. Die Nieren blaßroth, blutleer, die Urinblase 2 Unzen hellen blaßgelben Urin enthaltend.

Die Lungen mit dem Rippenfell überall verwachsen, mit zahlreichen melanotischen Flecken von der Größe einer Linse bis zu der einer Bohne bedeckt; eben solche melanotische Ablagerungen im Gewebe der Lunge, längs der Luftröhre und deren Aesten; in der Spitze der rechten Lunge einige Tuberkeln von Haselnuß- bis Taubenei-Größe und fester käsartiger Konsistenz.

Im Herzbeutel  $1\frac{1}{2}$  Unzen helles Serum. Die Wände der rechten Herzkammer zur Hälfte dünner als im normalen Zustande und erweitert, die der linken Kammer um das Doppelte verdickt. Die Aorta von ihrem Ursprunge bis zum absteigenden Theile aneurysmatisch — mehr als um das Doppelte — erweitert. In der Kopfhöhle: feste Verwachsung des Schädels mit der dura mater, und in den Vertiefungen aller Gehirnwindungen weißes gallertartiges Exsudat. Die Gefäße, Blutleiter und Abergeflechte blutleer; in den Ventrikeln wenig Serum.

## 2.

Vasilius K. von D., zwanzig und ein halb Jahre alter einziger Sohn einer armen, aber nicht gut beleumundeten Witwe, 5 Fuß 4 Zoll groß, zeigte von Jugend an eine an Blödsinn gränzende Geisteschwäche, ein schlechtes Gedächtniß, Beschränktheit in der Auffassung, tückisches Benehmen, Trägheit und mirrische Gemüthsart; dabei hatte er eine an Gefräßigkeit gränzende Gsflust. Er wohnte mit seiner Mutter allein in einem hölzernen Hause, welches an einem hohen Berge einzeln steht, in der Mieth, und erkrankte am 26. September 1857 an der im Thale herrschenden Ruhr.

Seine Mutter gieng täglich in Geschäften fort, ließ den Kranken allein und stellte ihm zum Getränke Milch neben das Bett. Bei den häufigen Abgängen verließ er immer das Bett, verrichtete seine Nothdurft im Freien und erkältete sich dadurch fortwährend, in dessen Folge sich die Krankheit täglich steigerte. Am vierten Tage klagte der Kranke einer ihn besuchenden Nachbarin weinend, daß ihn die Mutter so lange allein lasse, er habe heftige Schmerzen im Bauche und starken Durst. Auf Verlangen des Kranken begab sich die Mutter am fünften Tage zu dem im Thale wohnenden Arzte, dem pensionirten Physikus Burkart, welcher den Kranken in ärztliche Behandlung nahm.

Am Morgen vor seinem Tode klagte der Kranke über ungeheure Schmerzen und mußte häufig auf den Abtritt. Dennoch verließ ihn seine Mutter wieder, um Brod und Zucker zu holen, und während ihrer Abwesenheit machte der Kranke seinem Leiden durch Erhängen ein Ende.

An der  $1\frac{1}{2}$  Fuß vom Bette entfernten hölzernen Wand befand sich, 59 Zoll vom Boden entfernt, ein Nagel, an welchem ein Strick befestigt war. Dieser hatte vom Nagel bis zum Hals der Leiche eine Länge von 22 Zoll; die letztere war in folgender Stellung: mit dem Rücken an die Wand gelehnt, der Kopf etwas vorgeneigt und mit dem Kinn auf der Brust aufliegend, der rechte Fuß zurückgezogen, der linke ebenso über jenen zurückgeschlagen, der Körper darauf herabkauernd, wie wenn er auf die Fersen der am Boden ruhenden Füße hätte aufsitzen wollen. Die Leiche war sehr abgemagert, die Wirbelsäule und der Brustkasten zeigten rhachitische Deformität; die Brust auf der rechten Seite eingedrückt, auf der linken gewölbt, das Brustbein hervorstehend; am rechten Hüftgelenk war eine hypertrophische Vergrößerung des Gelenkkopfs, wodurch derselbe aus der Höhle hervorgetrieben erschien.

Die Oeffnung der drei Körperhöhlen, am 30. September Nachmittags 3 Uhr vorgenommen, ergab: feste Verwachsung der harten Hirnhaut mit dem Schädel; Blutüberfüllung in den Blutleitern, der Gefäßhaut, dem Gehirn und den Abergesechten; beiderseitige Anschwellung und Verhärtung der Hals- und Unterkieferdrüsen; feste Verwachsung der rechten Lunge mit dem Rippenfell, ohne Tuberkeln im Gewebe der Lungen; das Herz klein, beide Kammern, so wie die großen Gefäße mit flüssigem und geronnenem Blute gefüllt; die Unterleibseingeweide im normalen Zustande mit Ausnahme des ganzen Dickdarms von der Bauhinischen Klappe an bis zum Ende des Mastdarms, welcher die krankhaften Veränderungen der Ruhr in hohem Grade darbot. Die Schleimhaut zeigte überall eine durchgehende Infiltration und Aufwulstung von gelatinförmigem Aussehen, eine dunkelpurpurothe bis schwarzblaue Injektion, an einigen Stellen mit Ekchymosen, an anderen mit verschieden gestalteten Erythematflecken, welche schüppchenförmig oder grieskörnig aussahen und Aehnlichkeit mit Aphthen hatten. Der After stand weit offen.

#### Zur Verwerthung.

Cardui Mariae semina, nach ältern Verbindungen von Rademacher wieder in den Arzneischatz eingeführt, wirken nach Lobach's Prüfungen so überraschend günstig bei übermäßiger Menstruation, chronischen Uterinalblutungen und bei Meläna, daß ihm kein Mittel an die Seite zu setzen ist, aber nicht bei direkten Läsionen des Uterus, sondern wenn die

Blutung mit Stockungen im Pfortadersysteme, Erkrankungen der Leber und Milz, mit Hämorrhoiden u. in Verbindung steht. Die Gabe ist 2, 4, 6 — 12 Tropfen der Tinktur alle  $\frac{1}{2}$  — 3 Stunden, oder das Dekokt von  $\frac{1}{2}$  Unze auf 8 Unzen eßlöffelweise. (Verh. der phys. med. Ges. zu Würzburg. 1858. VIII. 3.)

Ferrum sesquichloratum gegen verschiedene Hämorrhagien, von französischen Aerzten gerühmt, wird immer mehr auch bei uns empfohlen, neuerdings im Doktorenkollegium in Wien, und zwar besonders gegen Gebärmutterblutflüsse verschiedener Art, gegen Darmblutungen im Typhus, selbst gegen hochgradige Hämoptoe tuberkulöser Lungen. Ein Strupel des Salzes auf 4 Unzen destillirten Wassers,  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  stündlich zu einem Eßlöffel voll, später in längern Pausen. (Oesterreich. Zeitschr. f. pft. Heilk. 1857. 5.)

Kohlensaures Ammoniak gegen Groupp. Günzburg (Klinik der Kreislaufs- und Athmungsorgane. Breslau. 1856) sagt darüber: „Ich ziehe aus glücklichen Erfahrungen das kohlensaure Ammoniak im Groupp allen andern empfohlenen Mitteln vor und glaube, daß dieses Salz schnell in das Blut übergeht und in der That eine solche Blutumsetzung hervorbringt, daß etwaige spätere Transsudate fibrinärmer werden. Das kohlensaure Ammoniak muß von 1 bis 3 Gran erst halbstündlich, dann stündlich gereicht und damit nicht vor 3 Tagen aufgehört werden, bis Husten mit lockerem Schleimauswurfe eintritt.“

Einfluß der Eisenbahnen auf die Gesundheit der Lokomotivführer und Heizer. Duchesne:  
1. Die Eisenbahnen üben auf die Lokomotivführer und Heizer einen günstigen Einfluß aus, der sich durch einen vortrefflichen allgemeinen Gesundheitszustand und eine merkliche Zunahme der Körperfülle kund gibt. 2. Abgesehen von den Zufälligkeiten, welche das Leben der Lokomotivführer und Heizer mehr oder minder bedrohen, haben die Eisenbahnen auf die Gesundheit derselben andererseits auch einen nachtheiligen Einfluß, welcher sich mit zunehmenden Dienstjahren auf den Lokomotiven stets im höheren Grade geltend macht. Dieser üble Einfluß gibt sich zu erkennen durch eine merkliche Abnahme des Sehvermögens, durch Verlust des Gehörs, rheumatische Affektionen namentlich der rechten Körperhälfte, endlich durch dumpfe anhaltende Schmerzen, welche von einem Gefühle beträchtlicher Schwäche und Erschlaffung begleitet sind, so daß hiedurch Gehen und Stehen höchst mühsam werden. Sitz derselben ist, wie es scheint, die Kontinuität der Knochen und die Gelenke der unteren Extremitäten; man beobachtet

sie gleich häufig rechter- und linkerseits bei allen im Dienste gealterten Lokomotivführern und Heizern. Diese eigentliche Affektion ist es, welche Duchesne mit dem Namen „*Maladie des mécaniciens*“ bezeichnet. *Martinet*: 1. Der Umstand, daß die auf den Lokomotiven Beschäftigten eines jeden Schutzes entbehren, wirkt in so ferne schädlich auf ihre Athmungsorgane, als durch die heftigen Windstöße die Respiration offenbar gehemmt wird. 2. Die Einathmung der dem Ofen entströmenden Gase (Kohlenoxyd und Kohlensäure) führt zu Störungen im Nervensysteme, zur Abmagerung, zum Erlöschen der Zeugungskraft, zu Konvulsionen und Abnahme der geistigen Fähigkeiten. Kalte Begießungen des Rückgrates sind sowohl in hygieinischer als in kurativer Beziehung hier sehr zu empfehlen. Was die Prophylaxis anlangt, macht Verfasser den Vorschlag, die Arbeit der betreffenden Bediensteten durch Verdoppelung ihrer Anzahl zu vermindern und ferner zum Schutze derselben auf den Maschinen gläserne Gallerien oder metallische Gitterwerke anzubringen.

(Aus der Académie des Sciences von 1857.)

## Zeitung.

**Dienstnachrichten.** Dem Medizinalrath Dr. Schweig in Karlsruhe, Mitglied der Sanitätskommission, wird die Staatsdieneigenschaft verliehen.

Arzt, Wund- und Hebarzt Anton Heidel in Buchen wird vom Justizministerium zum Amtsgerichtsassistenten des dortigen Amtsgerichtes, und

Arzt, Wund- und Hebarzt Karl Faas in Gernsbach zum Assistenten des dortigen Amtsgerichtes bestellt.

**Diensterledigungen.** Die Stelle des Amtsarztes zu Radolfzell, womit zugleich die Funktionen eines Gerichtsarztes verbunden sind, wird mit Meldungsfrist von 14 Tagen ausgeschrieben.

Für den Amtsbezirk St. Blasien soll ein Amts- und Amtsgerichtsassistentenarzt ohne Staatsdieneigenschaft mit einem Gehalte von 180 fl. nebst 120 fl. Aversum für Pferdfourage ernannt werden. Bewerbungen um diese Stelle sind binnen 4 Wochen bei der großh. Sanitätskommission einzureichen.

**Wohnortsänderung.** Arzt August Eck ist von Leimen, Amt Heilberg, nach Grünsfeld, Amt Gerlachshausen, gezogen.

Berichtigungen im vorigen Blatte Nr. 10. Johann Krüger hat sich in Hockenheim, Amt Schwegingen, niedergelassen.

Der verstorbene Franz Sutter ist als Amtswundarzt zu bezeichnen.

Druck von Malsch & Vogel.